

Mitteilungen

FOLGE 225
MÄRZ 2016

VERKAUF-VERLON PREIS 2014 UND 2015

Seit 1991 wird der von Willy und Helga Verkauf-Verlon als Zeichen der Verbundenheit mit dem DÖW gestiftete Preis für antifaschistische Publizistik alljährlich vergeben. Am 1. Dezember 2015 wurden der Schriftsteller **Erich Hackl** für das Jahr 2014 und die Schriftstellerin **Maja Haderlap** für das Jahr 2015 im Veranstaltungszentrum des DÖW ausgezeichnet.

Erich Hackl, mit seinen Werken gleichermaßen Chronist wie Vermittler zwischen Kulturen und Zeiten, setzt sich in fast allen seinen Arbeiten mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts auseinander, immer wieder im Mittelpunkt stehen Widerstand und Verfolgung im Austrofaschismus und Nationalsozialismus oder der Kampf österreichischer Freiwilliger auf Seiten der Spanischen Republik.

Die Kärntner Slowenin und Bachmann-Preisträgerin 2011 Maja Haderlap befasst sich seit Jahren in deutscher und slowenischer Sprache mit der Geschichte der Kärntner SlowenInnen, insbesondere mit dem Widerstand gegen die NS-Herrschaft und dem Umgang damit nach Kriegsende 1945. Bekannt wurde vor allem ihr preisgekrönter Debütroman *Engel des Vergessens*.

Die Verdienste Hackls und Haderlaps wurden im Rahmen der Preisverleihung von Gerhard Baumgartner (wissenschaftlicher Leiter des DÖW) und Wolfgang Neugebauer (1983–2004 wissenschaftlicher Leiter des DÖW, bis Ende 2015 Vorsitzender der Stiftung Willy und Helga Verkauf-Verlon Preis) gewürdigt. Ihre Laudationes sind nachfolgend abgedruckt.

„Los eternos indocumentados“

Willy und Helga Verkauf-Verlon
Preis 2014 an Erich Hackl

Laudatio von
Gerhard Baumgartner

Der Titel meiner Laudatio stammt aus dem Lied *Poema de Amor*, der inoffiziellen Nationalhymne El Salvadors, aus der Feder des Dichters und Revolutionärs Roque Dalton, das mit den Worten endet:

*los eternos indocumentados,
los hacelotodo, los vendelotodo, los
comelotodo,
los primeros en sacar el cuchillo,
los tristes más tristes del mundo,
mis compatriotas,
mis hermanos.*

Diese Zeilen Roque Daltons schweben wie ein inoffizielles Motto über dem Werk Erich Hackls, sie wirken wie eine fast programmatische Umschreibung jenes Personenkreises, dem Erich Hackl einen Großteil seines sich über drei Jahrzehnte hinziehenden Schaffens gewidmet hat:

den Traurigsten der Traurigen dieser
Welt,
seinen Landsleuten,
seinen Brüdern.

Dass wir heute in Europa und im deutschen Sprachraum die Werke von lateinamerikanischen Dichtern und Schriftstellern wie Roque Dalton überhaupt kennen, verdanken wir zu einem Gutteil den unablässigen Bemühungen Erich Hackls als

Übersetzer und Herausgeber. Ich erinnere mich noch gut an einen Band über das Leben der guatemalteckischen Indios mit dem Titel *Das Herz des Himmels* – einen Band, den mir Freunde aus der IGLA, der Informationsgruppe Lateinamerika, in den



Verleihung der Willy und Helga Verkauf-Verlon Preise 2014 und 2015 im DÖW, 1. Dezember 2015: Erich Hackl (Preisträger 2014) und Maja Haderlap (Preisträgerin 2015)

Foto: Winfried R. Garscha

1980er-Jahren weiterreichten und in dem ich zum ersten Mal dem Namen Erich Hackl begegnete.

Dem folgte dann bald, 1985, die Anthologie *Hier ist niemand gestorben. Nachgelassene Gedichte aus Lateinamerika*, eine Anthologie ermordeter lateinamerikanischer Schriftsteller, in der sich uns „Dritte-Welt-Bewegten“ erstmals auch ein neuer Kontinent erschloss, der Kontinent der lateinamerikanischen Literatur und gleichzeitig ein Kontinent linker, sozialistischer, außereuropäischer Literatur.

Denn Erich Hackl sah sich – so sagte er einmal in einem Interview – eigentlich immer auch als Vermittler. Diesem Umstand verdanken wir, dass er neben seinen Büchern, Filmen und Hörspielen – immerhin 28 Büchern, die er geschrieben oder herausgegeben hat, vier Filmen und sechs Hörspielen – auch noch Zeit fand, unzählige Gedichte und 16 Bücher zu übersetzen. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie das alles in ein Leben passt. Vor allem wenn man bedenkt, wie zeitaufwendig Übersetzungen sind und wie wenig man damit verdient. Insbesondere literarische Übersetzungen sind immer auch – oder vielleicht sogar in erster Linie – ein Liebesdienst: am Autor, am Werk und an der Sprache. Und wie das bei Liebesdiensten so häufig der Fall ist, werden sie nicht gebührend geschätzt. Wie kein Zweiter muss der Übersetzer jedes Wort auf die Waagschale legen, abwägen, experimentieren und nach der besten adäquaten Ausdrucksform suchen. „Eine Übersetzung, die nicht besser ist als das Original, ist es nicht wert, gedruckt zu werden!“, sagte mir einmal ein ungarischer Kollege. Und bei Erich Hackl beschleicht uns immer wieder das Gefühl, dass so manches Werk durch seine Übersetzung noch gewonnen hat.

Bis zu einem gewissen Grad lässt sich dieses Engagement als Kulturvermittler mit Erich Hackls angeborener Neugier erklären und mit der Tatsache, dass er – wie er es einmal formulierte – es „als Gnade empfinde, andere Kulturen kennengelernt zu haben, auch emotional kennengelernt

zu haben“. Die zahlreichen Übersetzungen lateinamerikanischer AutorInnen aber sind sicher nicht nur seiner Liebe zu diesen Kulturen und zur spanischen Sprache geschuldet, sondern auch der Bewunderung und Verehrung, die er dem Werk und Wirken dieser AutorInnen entgegenbringt:

- dem indigenen maya-k'iche' Autor Humberto Ak'abal,
- dem bolivianisch-jüdischen Autor Memo Anjel,
- dem schon erwähnten – auf tragische Weise von seinen eigenen Genossen exekutierten salvadorianischen Dichter und Revolutionär – Roque Dalton,
- dem kolumbianischen Schriftsteller Luis Fayad,
- dem uruguayischen Journalisten und Schriftsteller Eduardo Galeano,
- der links-feministischen guatemaltekischen Dichterin Ana María Rodas,
- dem Journalisten, Bühnenautor und Führungsmittglied der uruguayischen Stadtguerrilla der Tupamaros Mauricio Rosencof, der für sein politisches Engagement zwölf Jahre im Gefängnis verbrachte,
- und nicht zuletzt dem argentinischen Journalisten und Mitglied der revolutionären Bewegung der Montoneros, Rodolfo Walsh, den man ruhigen Gewissens als den Erfinder des Tatsachenromans bezeichnen kann.

Rodolfo Walshs 1957 veröffentlichtes Buch *Operación Masacre* – natürlich auch von Erich Hackl übersetzt – gilt als das erste Werk dieser für das 20. Jahrhundert so wichtigen literarischen Gattung, die durch Truman Capotes *In Cold Blood* sich endgültig etablierte und mit Bernt Engelmanns Publikation *Großes Bundesverdienstkreuz* Einzug in die deutschsprachige Gegenwartsliteratur hielt.

Bei diesen Meistern hat Erich Hackl gelernt. Eigentlich sind – mit Ausnahme des Kinderbuches *König Wamba* – alle Romane Erich Hackls Tatsachenromane, die auf wahren Begebenheiten beruhen, die er mi-

nutiös und bis ins letzte Detail ausrecherchiert. Die zeitaufwendigen Recherchen für seine Bücher – und die dafür notwendigen Reisen – waren schließlich auch der Grund dafür, dass er, der einstige Lehrer, beschloss, sich nur noch dem Schreiben zu widmen und den Sprung in die ungesicherte Existenz des freien Schriftstellers zu wagen.

Diese langwierigen und bisweilen lachhaft akribisch erscheinenden Recherchen bilden das feste Gerüst seiner faszinierenden Prosa. Um sich in eine Szene hineinversetzen zu können, ist es für den Leser eben nicht egal, ob er sich nur „eine Allee“ vorstellen soll oder eine „Pappelallee“ oder eine von Buchen oder Olivenbäumen überschattete Allee. Dieser weise Ratsschlag stammt von Ernesto Cardenal, dem nicaraguanischen Dichter und Befreiungstheologen. Er hat ihn einst – als er bereits sandinistischer Kulturminister war – den Teilnehmern seiner von ihm ins Leben gerufenen Dichterschulen mitgegeben.

Diese Hingabe an die Recherche führte und führt Erich Hackl aber auch immer wieder auf neue Spuren. So stieß er beispielsweise bei der Recherche über einen aus seiner Geburtsstadt Steyr stammenden Widerstandskämpfer auf die Geschichte eines Findelkindes aus der Nachbarschaft, eines Mädchens, das seinen Adoptiveltern weggenommen und als sogenanntes „Zigeunerkind“ nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde. Das 1989 unter dem Titel *Abschied von Sidonie* erschiene Buch trug wesentlich zur Begründung von Erich Hackls Ruf als engagierter, zeitgenössischer Schriftsteller bei.

Den Stoff für seine Geschichten liefert ihm die Zeitgeschichte, das Korsett der Faktentreue lasse da nicht viel Raum für dichterisches „Erfinden“ – oder wie er es einmal in einem Zeitungsinterview formulierte:

Nur da, wo es keine Fakten gibt, darf ich behutsam meine Fantasie einsetzen. Erfinden ist Freiheit, in meinem Fall aber auch Not. Umgekehrt stoße ich durch die Recherchen auf Dinge, die mir gar nicht einfallen würden. Weil sie so ungewöhnlich sind, unvorstellbar eigentlich.

Und unvorstellbar sind sie meist fürwahr, die Lebensgeschichten seiner Protagonisten und Protagonistinnen, bei denen oft ein zynisch gleichgültiges Schicksal Regie zu führen scheint – Geschichten, die wir mit umso größerer Faszination verfolgen, eben weil wir wissen, dass sie nicht von Erich Hackl frei erfunden sind.

Generalversammlung Verein DÖW

Die Generalversammlung des Vereins DÖW wird am **18. April 2016, 17.00 Uhr** abgehalten.

Ort: Altes Rathaus, Salvatorsaal, Wipplingerstraße 6–8, 1010 Wien

Die alljährliche Festveranstaltung des DÖW findet heuer erst zu einem späteren Zeitpunkt statt. Nähere Informationen werden zeitgerecht auf der Website des DÖW veröffentlicht: www.doew.at.

Als „ganz uneitel und bescheiden“ hat ihn der Literaturkritiker des schweizerischen Rundfunks, Hans-Ulrich Probst, einmal charakterisiert, „als Chronisten und Zeugen“, der „Geschichte in Geschichten verstehbar macht, Geschichten oft eigenwilliger und eigensinniger Menschen, die sich auf der Suche nach Freiheit und Glück auch im Scheitern Würde und Werte bewahrt haben“.

Wie zum Beispiel in seinem Roman *Hochzeit in Auschwitz*, der das tragische Schicksal des Wiener Automechanikers, Kommunisten und Spanienkämpfers Rudi Friemel und seiner Frau Margarita vor uns ausbreitet, oder in der bewegenden Liebesgeschichte des Österreicher Karl Sequens und der spanischen Verkäuferin Herminia Roudière aus Hackls Erzählung *Entwurf einer Liebe auf den ersten Blick*.

In vielen seiner Texte macht Hackl sich zum Anwalt entrechteter Menschen. „Ich will, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt“, hat er einmal über seine Charaktere gesagt, „ich weiß, dass ich das Unrecht dadurch nicht wieder gutmachen kann, aber das ihnen angetane Unrecht soll zumindest nicht der Vergessenheit anheimfallen.“

Der bereits erwähnte Dichter Roque Dalton formulierte das einmal in einem Gedicht mit dem Titel *Warum wir schreiben*, das auch Erich Hackl immer wieder gerne zitiert, folgendermaßen:

Einer wird sterben,
morgen,
ein Jahr,
ein Monat ohne schlafende Blüten;
verstreut wird er unter der Erde bleiben,
und es werden neue Menschen kommen,
die Aussichten verlangen.

Sie werden fragen, was wir waren,
die ihnen mit reiner Flamme vorangegangen sind,
die man mit der Erinnerung vermischt.

Gut.
Das machen wir:
bewahren für sie die Zeit, die uns gegeben ist.

Schon Hackls erstes Buch galt dem Schicksal der guatemaltekischen Indios, als Übersetzer hat er wesentlich dazu beigetragen, dass indigene Dichter wie Humberto Ak'abal auch außerhalb Lateinamerikas bekannt wurden. Und er hat sich auch für die diskriminierten und im Verborgenen lebenden Menschen in seiner

Heimat stark gemacht. Wir hatten einen gemeinsamen Freund, den viel zu früh verstorbenen, tiroler-jenischen Dichter, Eisenbahner, Gewerkschafter, Forscher und unermüdblichen Aktivisten Romedius Mungenast, der bei jedem Wien-Besuch, wenn er bei mir wohnte, immer begeistert von seinen Treffen mit Erich Hackl berichtete und dem Erich Hackl 2006 in einer Festschrift für Romed mit dem Titel *Tiroler Identitäten* auch einen Text gewidmet hat.

*los eternos indocumentados ...
los tristes más tristes del mundo,
mis compatriotas,
mis hermanos*

Die, die ewig ohne Papiere sind ...
die Traurigsten der Traurigen dieser Welt,
meine Landsleute,
meine Brüder

Die Schicksale seiner Landsleute – und seiner Brüder und Schwestern im Geiste in der spanischsprachigen Welt – bilden einen zweiten Fixpunkt im Werk Erich Hackls.

Die beiden bereits erwähnten Protagonisten Rudi Friemel und Karl Sequens waren beide österreichische Spanienkämpfer, Freiwillige, die zwischen 1936 und 1939 auf Seiten der Spanischen Republik gegen die faschistischen Truppen General Francos kämpften. Den Spanienkämpfern unter seinen Landsleuten hat Erich Hackl ein Leben lang nachgespürt, hat die noch Lebenden aufgesucht, sie interviewt, ihre Erfahrungen und ihre Schicksale dokumentiert. Die Ergebnisse dieser Arbeit mündeten 2003 schließlich in dem gemeinsam mit Hans Landauer herausgegebenen *Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939*, das Namen und Daten von rund 1400 österreichischen Freiwilligen der sogenannten Interbrigaden enthält. Der 2014 verstorbene Hans Landauer war selbst Spanienkämpfer, der nach seiner Pensionierung das Archiv der österreichischen Spanienkämpfer im DÖW aufgebaut und geleitet hat. Das Lexikon wurde 2008 von der Theodor Kramer Gesellschaft neu aufgelegt und gilt bis heute als europaweit einmaliges Standardwerk.

Das österreichische Exil in Lateinamerika dient Erich Hackl aber auch als Anknüpfungspunkt für aktuelle politische Entwicklungen in Lateinamerika, wie etwa in seinen Arbeiten mit und über Alfredo Bauer, den österreichisch-argentinischen Arzt, Schriftsteller und marxistischen

Theoretiker, der bei seiner Flucht wertvolle Briefe über die Revolution in Wien 1848 ins Ausland rettete. Oder mit dem österreichisch-bolivianischen Autor Fritz Kalmar, Theater- und Opernregisseur, ORF-Korrespondent und später Honorarkonsul in Montevideo. Oder in seiner Erzählung *Als ob ein Engel*, in der er das Schicksal der jungen Gisela Tenenbaum dokumentiert, einer Tochter der österreichisch-argentinischen Exilanten Willi Tenenbaum und Helga Markstein, die in den 1970er-Jahren als Aktivistin der argentinischen Montoneros-Guerilla ein Opfer der Militäρχunta wurde, als eine von 30.000 Verschwundenen. Ein Buch als Klage und Anklage zugleich.

Fäden und Spuren, vielfach verwoben, sich kreuzend und überschneidend. Österreicher in Spanien, Spanier in Österreich. Von den über 7000 nach Mauthausen deportierten republikanischen Spaniern kamen rund 5000 ums Leben, nur 2184 erlebten die Befreiung des Lagers 1945. Etliche von ihnen, die auch nach der Befreiung in Österreich geblieben sind, hat Erich Hackl in einer Radiosendung in den 1980er-Jahren porträtiert – und er hat ihnen in seiner Erzählung *Der Anarchist von Leonding*, in der er das Leben des spanischen Anarchosyndikalisten Francisco Comellas nachzeichnet, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Eine „Spurensicherung“ ganz im Sinne des italienischen Historikers Carlo Ginzburg, der in einem seiner letzten Bücher *Il filo e le tracce* (Faden und Fährten) beschreibt, wie Historiker auf der Basis von Spuren – also Zeichen auf Papier, Fotos, abgegriffenen Gegenständen etc. – mittels einer kreativen Rekonstruktion vergangene Welten wieder auferstehen lassen. Historische Verfahren als Prozess, der es uns erlaubt, „to build the truth on fiction and true history on the fictitious“ (also Wahrheit auf der Basis von Fiktionen aufzubauen und wahre Geschichte auf Fiktivem). Treffender, so finde ich, lässt sich Erich Hackls Balanceakt auf dem schmalen Grat zwischen literarischer Fiktion und historischer Faktentreue kaum beschreiben.

Erich Hackl nimmt mit dem Willy und Helga Verkauf-Verlon Preis, wenn ich richtig gezählt habe, seine 20. Auszeichnung entgegen.

Lieber Erich Hackl!

Das langjährige Verhältnis zwischen Ihnen und dem DÖW war nicht immer spannungsfrei, doch auch wenn die MitarbeiterInnen des DÖW und Sie nicht immer einer Meinung waren darüber, was wichtig und was notwendig ist auf unserem Weg,

so denke ich doch sagen zu können, das Ziel ist uns gemein.

Oder wie es der nicaraguanische Dichter und Erzähler Mario Cajina Vega in seinem für die politische Poesie Lateinamerikas so emblematischen Gedicht *Cartel* (Plakat) formulierte:

*La revolución es el hombre
es el amigo que no piensa lo mismo
y vota en contra y sigue siendo el
mismo amigo.*

La revolución es el indio.

*La revolución es un libro y un hombre
libre.*

Die Revolution, das ist der Mensch
und der Freund, der nicht dasselbe
denkt

und dagegen stimmt und weiterhin
derselbe Freund bleibt.

Die Revolution, das ist der Indio.

Die Revolution, das ist ein Buch und
ein freier Mensch!

Der Widerstand der Kärntner SlowenInnen

Willy und Helga Verkauf-Verlon
Preis 2015 an Maja Haderlap

Laudatio von
Wolfgang Neugebauer

Meine letzte Handlung als scheidender Vorsitzender der preisverleihenden Stiftung war der – dann einstimmig angenommene – Vorschlag, den Preis für antifaschistische Literatur in Österreich an Erich Hackl und Maja Haderlap zu vergeben. Im Falle Erich Hackl wäre diese Auszeichnung schon seit vielen Jahren am Platz gewesen – wie aus der Laudatio von Gerhard Baumgartner eindrucksvoll hervorgeht –, doch wurde dies durch verschiedene, nun überwundene Widerstände verhindert. Daher ist es mir ein Anliegen, Erich Hackl von dieser Stelle herzlich zu dieser verdienten Anerkennung seines Werkes zu gratulieren.

Ich durfte mir die Laudatio aussuchen und habe mich für Maja Haderlap entschieden, weil mir die von ihr behandelten Themen – der slowenische Widerstands- und Partisanenkampf und der skandalöse Umgang mit den betroffenen Menschen in der Nachkriegszeit – seit Jahrzehnten besonders am Herzen liegen.

Ich habe in meinen Publikationen, aber auch als Verantwortlicher für die DÖW-

Publikationen den slowenischen Partisanenkampf in seiner Bedeutung als effektivster Teil des Widerstands in Österreich gewürdigt; wir haben einen Oral-History-Band *Spurensuche* in deutscher und slowenischer Sprache veröffentlicht; wir haben zahlreiche Veranstaltungen wie Buchpräsentationen von slowenischen PartisanInnen durchgeführt und uns immer wieder für die im österreichischen Staatsvertrag verankerten Rechte der slowenischen Volksgruppe eingesetzt. Darüber hinaus gab es viele persönliche Kontakte: 1982 besuchten auf Einladung des Partisanenverbandes Brigitte Bailer, Herbert Exenberger und ich das ehemalige Partisanengebiet. Einstige Partisanen wie Janez Wutte-Luc und Anna Sadolschek-Zala, auf deren Hof wir untergebracht waren, führten uns in jenem Gebiet herum, von dem Maja Haderlap in ihrem Roman *Engel des Vergessens* erzählt. Daher interessierte mich diese Arbeit in ganz besonderem Maße, und in der Zwischenzeit habe ich mir auch die packende Dramatisierung im Akademietheater angesehen. Es war übrigens ein alter Widerstandskämpfer mit Kärntner Wurzeln, Dr. Wilhelm Grimburg, Mitbegründer des DÖW 1963, der mich als Erster und nachdrücklich auf dieses Werk hingewiesen hat.

Nach dieser hoffentlich nicht zu langen Einleitung komme ich zum eigentlichen Thema. Ich bin kein Literaturwissenschaftler und maße mir nicht an, über die literarische Qualität des Werkes von Maja Haderlap und dessen Stellenwert zu sprechen, sondern kann nur aus der Perspektive eines Historikers etwas sagen.

Zuerst einige wenige biografische Angaben:

Maja Haderlap, 1961 geboren, stammt aus jenem slowenisch besiedelten Gebiet um Eisenkappel, von einem Bauernhof in der Leppen/Lepena, in dem der Roman *Engel des Vergessens* seine Handlung hat. Nach dem Besuch des slowenischen Gymnasiums studierte sie Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien, promovierte 1988 mit einer Dissertation *Die Grundzüge der slowenischen Kulturpolitik in Kärnten von 1946 bis 1976 und der Funktionswandel des slowenischen Laienspiels sowie seine Bedeutung für die slowenische Kulturpraxis in Kärnten*. Sie erfüllte sich ihren Jugendtraum vom Theater und kam als Chefdramaturgin an das Stadttheater Klagenfurt unter Dietmar Pflegerl, wo sie bald die Kärntner „Kulturpolitik“ unter Jörg Haider am eigenen Leib kennenlernte. Ab 2008 wirkte sie als freie Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Slowenischen und veröffentlichte Lyrik, Prosa

und Essays in slowenischer und deutscher Sprache.

Engel des Vergessens, 2011 erschienen, war ihr Romandebüt; mit einer Lesung daraus erhielt sie im selben Jahr den Ingeborg-Bachmann-Preis. Inzwischen sind weitere Preise und Auszeichnungen hinzugekommen, u. a. ein Ehrendoktorat der Universität Klagenfurt.

Der Roman, eine an eigenem Erleben und eigenen Erfahrungen orientierte Erzählung, beschreibt in der Ich-Perspektive, wie eine Heranwachsende auf einem slowenischen Bauernhof nach und nach von den schrecklichen Erlebnissen ihrer Eltern, Großeltern und Nachbarn erfährt. Sie erlebt hautnah, wie diese Erfahrungen die Menschen bis zu deren Tod nachhaltig prägen.

Obwohl ich die Gegend, das Geschehen und einige Personen ein wenig kannte, hat die Darstellung Maja Haderlaps auch für mich einige neue Perspektiven eröffnet, und zwar in Bezug auf die Intensität und Dichte von Widerstand und Verfolgung, wie sie sonst nirgends in Österreich gegeben waren. Der mörderische NS-Terror war flächendeckend. Praktisch alle BewohnerInnen der Höfe im Tal und auf den Bergen wurden in der einen oder anderen Form involviert. Nicht nur Partisanen, auch das gesamte familiäre Umfeld wurde verhaftet, misshandelt, in KZ gebracht, vielfach ermordet.

Maja Haderlap hat die Auswirkungen des dramatischen Geschehens auf die Psyche der Menschen in ihrem Umfeld eindrucksvoll beschrieben. Während die Großmutter, Überlebende des KZ Ravensbrück, offenbar eine starke Frau, mit ihrem Schicksal zurechtkommt und das junge Mädchen mit ihren Geschichten beeindruckt und beeinflusst, leidet der Vater, als Kind bei den Partisanen, bis zu seinem Tod an den Folgen des ihm von den Nazis zugefügten Leids. Maja Haderlap gelingt es, mit literarischen Mitteln den heute oft inflationär gebrauchten Begriff vom psychischen Trauma sichtbar zu machen.

Diese lang anhaltende kollektive Traumatisierung hängt wohl auch damit zusammen, dass sich die Nachkriegsentwicklung für die slowenische Volksgruppe in Kärnten ausgesprochen negativ gestaltete. Der slowenische Beitrag zum Sieg über Nazi-Deutschland und zur Befreiung Österreichs wurde in keiner Weise gewürdigt; im Gegenteil: Die PartisanInnen wurden ausgegrenzt, diffamiert, diskriminiert und teilweise verfolgt. Die alten Nazis und Wehrmachtssoldaten waren bald wieder tonangebend, Abwehrkämpfer, Heimatdienstler und Soldatenbündler hatten die Hegemo-

nie, Deutschnationalismus und Slowenenfeindschaft prägten das Land, nicht nur die Politik, sondern die gesamte Gesellschaft bis ins kleinste Dorf. Die Kärntner SlowenInnen, insbesondere die ehemaligen PartisanInnen, wurden in die Defensive und in eine Außenseiter-, ja Verräterrolle gedrängt. Diese triste Nachkriegssituation, die ja bis in unsere Zeit anhielt und erst mit dem Niedergang der Haider-Partei ein Ende fand, hat Maja Haderlap anschaulich dargestellt; sie ist, heruntergebrochen auf die örtliche und familiäre Ebene, noch mehr als der Widerstands- und Partisanenkampf Hauptinhalt ihres Buches. Erlauben Sie mir dazu, nur eine aufschlussreiche Passage aus dem Roman zu zitieren. Sie spielt sich ca. Anfang der 80er-Jahre in einem Gasthaus in Eisenkappel ab, wo slowenische und nichtslowenische Gäste, sogenannte Deutsch-Kärntner, aufeinanderprallen und sich Wortgefechte liefern:

Für einen Augenblick erreicht uns der Nachhall des Krieges. Die Gaststube verwandelt sich in einen Kampfplatz, auf dem die Gegner ihre Stellungen einzunehmen beginnen [...] Der Nebentisch geht wieder zum Angriff über. Und du, Zdravko, sagt der Vorlaute zu meinem Vater, warst auch nichts anderes als ein Spitzel, da kann dich der vaterlandslose Bundespräsident auszeichnen, so oft er will. Für mich bist du ein Bandit wie alle anderen. [...] ich habe das starke Bedürfnis, dem Angreifer etwas entgegenzuschleudern und meinen Vater in Schutz zu nehmen, aber es fällt mir nichts anderes ein, als Nazi zu sagen.

Maja Haderlap hat für ihr Buch viel Anerkennung und Lob von berufener Seite gefunden. Peter Handke und Peter Turrini, die ja als Kärntner die Verhältnisse bestens kennen, haben ihre literarische Leistung gewürdigt. Die Verleihung des Preises für antifaschistische Literatur in Österreich soll zum Ausdruck bringen, dass diesem Werk neben seiner literarischen Qualität auch ein hoher historisch-politischer Stellenwert zuzumessen ist.

APA-DeFacto GmbH MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

Engerau: The Forgotten Story of Petržalka

Ausstellung des jüdischen Gemeindemuseums Bratislava im DÖW

Zeit: 2. März bis 20. April 2016, Montag bis Mittwoch, Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag 9.00 bis 19.00 Uhr

Ort: Ausstellung Dokumentationsarchiv, Altes Rathaus, Wipplingerstraße 6–8, 1010 Wien (Eingang im Hof)

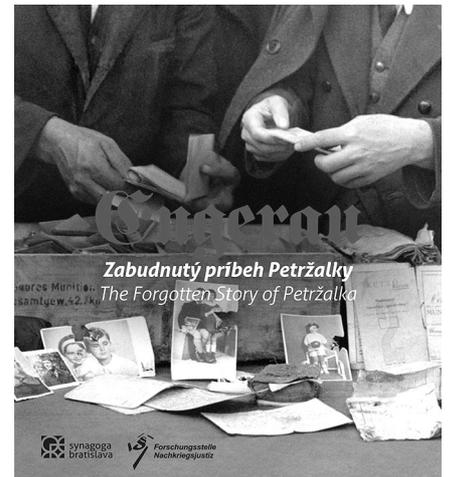
Eintritt frei! Informationen zum Rahmenprogramm: www.doew.at

Anfang Dezember 1944 wurde in Petržalka (Engerau), das in der NS-Zeit zum Gau Niederdonau gehörte, seitens der Bauleitung der OT (Organisation Todt) ein Arbeitslager für ungarische Juden eingerichtet. An die 2000 Zwangsarbeiter mussten Sklavenarbeit beim Bau einer Reichsschutzstellung, des sogenannten Südostwalles, leisten. Viele starben an den Folgen von Hunger, Kälte und Misshandlungen oder wurden Opfer willkürlicher Erschießungen und Hinrichtungen. Mehr als 100 Männer kamen Ende März 1945 im Zuge des „Todesmarsches“ von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg um.

Die Ausstellung präsentiert u. a. Fotos und Dokumente der Opfer des Lagers Engerau, die von der im April 1945 von der tschechoslowakischen Regierung eingerichteten Untersuchungskommission zusammengestellt wurden. Ebenfalls zu sehen sind 20 Bilder von heutigen Standorten des ehemaligen Lagers – Reflexionen über die Identität der Stadt und die (vergessene) Erinnerung an die Shoah im heutigen Bratislava, aufgenommen vom Fotografen Illah van Oijen.

Ein Katalog zur Ausstellung in slowakischer und englischer Sprache beinhaltet u. a. eine Karte des Lager Engerau und skizziert die Topographie der einzelnen Standorte

Zu beziehen zum Sonderpreis von 10,- Euro unter: claudia.kuretsidis@nachkriegsjustiz.at



16. Gedenkfahrt nach Engerau

Gedenkkundgebung beim ehemaligen Teillager Leberfinger im Aupark (Bratislava) und Enthüllung eines von der Stadtgemeinde Bratislava errichteten Gedenksteins | Gedenkkundgebung beim Mahnmal für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof von Petržalka (Engerau)/Bratislava | Gedenkkundgebung in Wolfsthal (Kriegerdenkmal, Gedenkstein für die ungarisch-jüdischen Opfer des „Todesmarsches“ von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg) | Gedenkkundgebung am Friedhof und im Kurpark von Bad Deutsch-Altenburg

Zeit: Sonntag, 17. April 2016, 7.45 bis ca. 18.00 Uhr

Treffpunkt: 1020 Wien, Praterstern 1 (vor dem Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung), U-Bahn Aufgang Heinestraße

Information/Anmeldung:

Claudia Kuretsidis-Haider (Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW)
e-mail: claudiakuretsidis@nachkriegsjustiz.at | T: (01) 22 89 469 / 315

Programm und weitere Informationen: www.doew.at

DÖW-Ausstellung zu den NS-Medizinverbrechen im Palais Epstein

Von 19. bis 30. Jänner 2016 war die vom DÖW erstellte Ausstellung „Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘ – Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien“ im Palais Epstein zu sehen. Es handelte sich dabei um eine mobile Ausgabe jener Ausstellung, die seit dem Jahr 2002 das Kernstück der Gedenkstätte Steinhof im Otto Wagner Spital der Stadt Wien bildet (www.gedenkstaettesteinhof.at). Ermöglicht wurde das Gastspiel im Stadtzentrum durch das Parlament sowie die Österreichische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, die im selben Rahmen auch die Ausstellung ihrer deutschen Schwestergesellschaft (DGPPN) „erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ präsentierte.

Bei der Ausstellungseröffnung am 19. Jänner bekannte sich Nationalratspräsidentin Doris Bures zur Notwendigkeit einer weiteren Aufarbeitung der Geschichte der NS-Medizin als Verpflichtung gegenüber den Opfern, aber auch gegenüber den jetzigen und nachkommenden Generationen. Auch der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie Chefarzt Georg Psota betonte die Verpflichtung und den Willen insbesondere der psychiatrischen Profession, weitere Schritte in dieser Richtung zu setzen. Herwig Czech vom DÖW erinnerte an den langen Weg, der in Österreich zurückzulegen war, bis das Bewusstsein über die Verbrechen an kranken und behinderten Menschen im gesellschaftlichen Mainstream angekommen war. Während der zentral gesteuerte Mord der „Aktion T4“ heute schon weitgehend bekannt sei, gebe es zu den darauffolgenden, dezentralen Mordaktionen durch Hunger, systematische Vernachlässigung und Gift noch viel zu erforschen. Darüber hinaus sei es wichtig, auch diesen Opfern Namen und Gesicht zu geben und sie in ähnlicher Weise zu würdigen wie andere Opfer des NS-Regimes. Das könne auch zu einer Bewusstseinsänderung in der Gesellschaft beitragen, wo die Stigmatisierung durch psychische Krankheit noch auf vielfältige Weise nachwirke.

Eine weitere Gelegenheit zur Diskussion dieser und verwandter Fragen ergab sich im Rahmen einer anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages veranstalteten Podiumsdiskussion am 26. Jän-



Ausstellungseröffnung im Palais Epstein, 19. Jänner 2015

Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

ner. An diesem Abend war auch der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie Prof. Frank Schneider anwesend, der Initiator der Ausstellung *erfasst, verfolgt, vernichtet* sowie wesentlicher weiterer Schritte der Aufarbeitung durch die DGPPN im Laufe der letzten Jahre. Prof. Schneider und Chefarzt Psota waren sich einig, dass die Psychiatrie als Fach sich viel zu lange ihrer Verantwortung entzogen habe und dass ein klares Bekenntnis zu diesem Teil der Geschichte unumgänglich sei. TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion waren neben den Genannten auch Brigitte

Kepplinger vom Verein Schloss Hartheim, Heidemarie Uhl von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als Moderatorin und Herwig Czech vom DÖW.

Die Kooperation zwischen dem Dokumentationsarchiv und der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie geht auf die bereits im April 2015 vom DÖW mitveranstaltete Tagung *Austrian Physicians and National Socialism* zurück, auf der Chefarzt Psota für die ÖGPP eine öffentliche Erklärung abgegeben hatte. Weitere gemeinsame Projekte sollen folgen.

Auf der Suche nach Scheinehen in der NS-Zeit

Die Politikwissenschaftlerin **Irene Messinger** lehrt an der Universität Wien und der Fachhochschule für Sozialarbeit zu den Themen *Flucht und Migration, Migrationspolitik und -forschung sowie Sozialstaat und soziale Ungleichheit*. Sie informiert im Folgenden über ihr Projekt „Scheinehen in der NS-Zeit“.

„Lieber Edy, Bitte heiraten Sie die Frl. Serena. Wir sind sehr mit ihr befreundet. Sie sollen aber von Ihren Rechten keinen Gebrauch machen. Sie wird es auch nicht“, schrieb Fritz Brupbacher im Frühling

1932 seinem Freund und Genossen, dem Schriftsetzer Edy Meier. Mit „Frl. Serena“ wird die seit 1928 illegal in der Schweiz aufhältige Jüdin Gabriella Seidenfeld bezeichnet, die damals mit dem Schriftsteller

Ignazio Silone liiert war. Beide standen im Schweizer Exil vor dem Nichts. Eine Eheschließung mit einem Schweizer nur zum Schein würde für „Frl. Serena“ eine entscheidende Verbesserung bedeuten.

Das Forschungsprojekt *Scheinehen in der NS-Zeit* beschäftigt sich mit dem Phänomen Scheinehe als weiblicher Flucht- und Überlebensstrategie im Zeitraum 1933 bis 1945. Durch Eheschließungen mit Ausländern konnten sich verfolgte Frauen in Exilländer retten oder waren durch die fremde Staatsangehörigkeit geschützt. Frauen erhielten damals durch die Eheschließung fast überall automatisch die Staatsangehörigkeit ihres Ehemannes. Manche Ehen wurden nur pro forma auf dem Papier aus Solidarität und/oder gegen Bezahlung geschlossen und als Scheinehen bezeichnet.

„Werter Genosse! In der bekannten Eheangelegenheit müsste ich wissen, ob Sie in Zürich geboren sind und bitte Sie, das an folgende Adresse zu schreiben: [...] Besten Dank und Gruß, Ihre Braut“, schrieb Gabriella Seidenfeld im Mai 1932 an ihren Ehemann in spe, und dass „die Spesen natürlich vergütet werden“. Die Vorbereitungen dauerten noch über ein Jahr, es waren zahlreiche bürokratische Hürden zu überwinden. Edy Meier musste bei den Fremdenbehörden vorsprechen, er erhielt anonyme Drohungen, versäumte den ersten Hochzeitstermin, doch im Juni 1933 konnte die Scheineheschließung in Zürich endlich stattfinden. Die Ehe wurde im Oktober 1934 geschieden.

Das formale Ehepaar entwickelte den Briefen zufolge ein freundschaftliches Verhältnis und bereitete auch die Scheidung gemeinsam vor. Dies war jedoch nicht in allen Fällen so. Eine Scheinehe konnte auch bedeuten, in Abhängigkeit vom Ehemann und in ständiger Angst vor Verrat, Erpressung und sexueller Gewalt leben zu müssen.

Nicht alle Frauen konnten oder wollten über ihre Scheinehe sprechen und verheimlichten sie, sei es aus Scham oder Furcht vor rechtlichen Konsequenzen. Andere hingegen waren stolz auf ihre Überlebensstrategie und erzählten offen darüber. Doch selbst Letztere sind schwer zu finden: Die Interviews mit ZeitzeugInnen sind in den zahlreichen Online-Archiven zwar beschlagwortet, doch ist „Scheinehe“ nicht als Suchbegriff etabliert. In Kurzbiografien werden Scheinehen selten erwähnt.

Durch meine Recherchen in Fachliteratur, (Auto-)Biografien und Interviews sowie durch Hinweise von KollegInnen, bei Konferenzen und im DÖW, konnte ich bislang über 70 Scheinehen zusammentragen. Bei den bisherigen Fällen handelte es sich mehrheitlich um als „jüdisch“ definierte Frauen aus der Mittel- und Oberschicht mit internationalen Kontakten, da-

runter zahlreiche Kommunistinnen. Es wurde in zahlreiche Länder Europas, aber auch in die USA, nach Palästina und Ägypten geheiratet. Die Vermittlung von Scheinehen lief meist über politische oder religiöse Kontakte sowie im persönlichen Umfeld, der Ehemann war daher oft aus den entsprechenden Netzwerken. Nur in wenigen Fällen wird davon berichtet, dass die Ehe gegen Bezahlung eingegangen wurde. Ein weiteres Tabu sind die intimen Arrangements innerhalb einer Scheinehe, denn in manchen Fällen musste das Paar zusammenleben, um nach außen ein Eheleben vorzutäuschen.

Ein erster Blick in die Archive in den bekannten Exilländern Großbritannien und Schweiz zeigt, dass die Fremdenbehörden mit unterschiedlichen Strategien versuchten, Scheinehen zu verhindern, und Kontrollen des Ehelebens und des sozialen Umfelds durchführten. Diese Akten repräsentieren die behördlichen Bemühungen, eine Scheinehe zu beweisen, und bilden damit höchst interessantes Forschungsmaterial, wie die Nutzung der Institution Ehe für die Erlangung der Staatsbürgerschaft diskutiert wurde, wissend, dass die Frauen vor dem NS-Regime geflohen waren.

Das Forschungsprojekt will jene Frauen als aktive Akteurinnen sichtbar machen, die ihre sozialen und politischen Netzwerke zu nutzen verstanden, um eine Scheinehe zu organisieren. Der Fokus meiner aktuellen Recherche liegt daher auf den Lebensgeschichten von Frauen, die von sich aus in irgendeiner Form hinterlassen haben, dass es sich bei ihrer Ehe um eine Scheinehe gehandelt hat, sei es in Memoiren, Briefen oder Erzählungen. Mittels Biografieforschung gehe ich den mir bekannten Fällen – sowie weiteren noch zu entdeckenden – Scheinehen nach. Daher haben Hinweise auf autobiografisches Material und Erzählungen von Nachkommen oder aus dem persönlichen Umfeld besonders große Bedeutung für meine Forschung.

Für ihr Forschungsvorhaben bittet Irene Messinger um Informationen zum Thema. Auf Wunsch werden alle Angaben vertraulich behandelt.

Kontakt:
Dr.ⁱⁿ Irene Messinger
irene.messinger@univie.ac.at
scheinehe-exil.at

Quelle der Zitate: Briefe im Nachlass Edy Meier im Sozialarchiv Zürich, Ar 150.10.2.

WIR GRATULIEREN

Prof. Rudolf **Gelbard**, Mitglied des Vorstands des DÖW, wurde das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Für seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Politikwissenschaft, insbesondere zur Entwicklung des Sozialstaats in Österreich und zum Austrofaschismus, erhielt Emmerich **Tálos** den Wilhelm Hartel-Preis 2015 der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

WIR BETRAUERN

Hans **Hermann**, Freund und Förderer des DÖW und 1944/45 als Angehöriger der US-Truppen im Einsatz gegen Hitlerdeutschland, starb am 24. November 2015 im 94. Lebensjahr.

Publikation über Ernst Nedwed

Mit der von ihm herausgegebenen Publikation *Aufrechter Gang in neuen Zeiten. Ernst Nedwed. Sozialdemokrat – Volksbildner – Antifaschist* würdigt Wolfgang Neugebauer die Verdienste eines der wichtigsten sozialdemokratischen Bildungs- und Kulturpolitiker in Wien.

Neben wichtigen Reden und Schriften Nedweds, der viele Jahre Vizepräsident des DÖW war und auch dessen Stiftungsrat angehörte, geben ehemalige MitstreiterInnen wie die Minister Erwin Lanc, Karl Blecha, Hilde Hawlicek und Rudolf Edlinger ebenso wie Nedweds Tochter Andrea Schnattinger Einblick in seine Persönlichkeit und sein Wirken. Nedweds Mitarbeiter und Nachfolger, Michael Ludwig und Ernst Woller, zeigen seine Verdienste als zentrale Persönlichkeit in der sozialdemokratischen Bildungsarbeit auf. Antifaschismus, Nedweds wichtigstes Anliegen, wird in Beiträgen von Maria Mesner, Wolfgang Neugebauer, Veronika Duma, Alfred Kohlbacher, Gerald Netzl und Hannes Schwantner sowie in einem Interview mit dem Holocaust-Überlebenden Rudolf Gelbard behandelt.

Das Buch ist Ende 2015 erschienen (Carl Gerold's Sohn Verlagsbuchhandlung, ISBN 978-3- 900812-49-2).

Wolfgang Purtscheller (1955–2016)

Der engagierte antifaschistische Journalist und Publizist Wolfgang Purtscheller starb am 6. Jänner 2016 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren. – Ein Nachruf von Andreas Peham

Mit Wolfgang Purtscheller verlieren wir einen der profundesten Kenner der österreichischen Neonaziszene und einen verlässlichen Partner im Kampf gegen Rechtsextremismus in all seinen Schattierungen. Das DÖW hat Purtschellers Verdienste 1995 mit dem Willy und Helga Verkauf-Verlon Preis ausgezeichnet.

Seit dem Beginn seiner Recherchen Ende der 1980er-Jahre stand Purtscheller in engem Kontakt mit dem DÖW, seine Erkenntnisse zur neonazistischen Gewalteskalation ab 1993 fanden auch Eingang in die zweite Auflage des *Handbuchs des österreichischen Rechtsextremismus*. Purtschellers Arbeiten, die er in zahlreichen österreichischen Medien veröffentlichte, brachten ihm die Feindschaft nicht nur von Neonazis ein. Sein Buch *Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk* (1993) gilt zu Recht als Meilenstein in der publizistischen Auseinandersetzung mit dem heimischen Rechtsextremismus und dessen Verstrickungen mit der etablierten Politik.

Insbesondere erwarb sich Purtscheller große Verdienste um den Nachweis der zahllosen Verbindungen zwischen dem parteiförmigen Rechtsextremismus Marke FPÖ und dem Neonazismus. Dementsprechend hasserfüllt und ehrenrührig waren die Kampagnen von Freiheitlichen, die Purtscheller sogar in die Nähe des Terrorismus zu rücken versuchten. Trotz aller Substanzlosigkeit zeitigten die zum Teil auch von Boulevardmedien übernommenen rechtsextremen Anwürfe Erfolg, sodass Purtscheller Österreich vorübergehend verlassen musste. Es waren jedoch weniger die Feindschaft von Rechtsextremen und die Bedrohungen durch Neonazis, die Purtscheller zu diesem Schritt veranlasst hatten, als vielmehr die fehlende Unterstützung seitens des „anderen Österreichs“, das ihn ansonsten bei jeder Gelegenheit hofierte, aber dann dem Druck von rechts außen schnell nachgab.

Wolfgang Purtscheller wird uns immer in Erinnerung bleiben. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen und FreundInnen.

Berthold Sandorffy s. A. (1951–2015)

Berthold Sandorffy, Vorstandsmitglied des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI), starb am 8. Dezember 2015. – Ein Nachruf von Brigitte Ungar-Klein

Berthold, Berti, wie ihn alle nannten, war eine Kämpfernatur, der stets bis an seine Grenzen ging. Jede Aufgabe, die man ihm anvertraute, jede Tätigkeit, Verpflichtung, die er übernahm, betrieb er mit hundertprozentigem Einsatz und viel Engagement. Über viele Jahre war Berthold Sandorffy im Rahmen der Chewra Kadischa in Wien aktiv und deren Präsident. Diese „heilige Bruderschaft“ bemüht sich um die rituelle Bestattung Verstorbener der jüdischen Gemeinde. In dieser Funktion war es ihm ein besonderes Anliegen, die nach wie vor unentdeckten Gräber von ermordeten jüdischen Zwangsarbeitern im Burgenland zu finden. Er trat dabei das Erbe seines Vaters, Isidor Sandorffy, an, der mit dieser mühevollen Suche – vor allem nach den Opfern des Massakers von Rechnitz – begonnen hatte. *Totschweigen* – so der Titel des Films, der Anfang der 1990er-Jahre zu diesem Thema gedreht wurde – gilt für viele Rechnitzer allerdings noch immer. Eine persönliche Freundschaft verband Berthold Sandorffy mit Paul Gulda, dem Vorsitzenden der Flüchtlings- und Gedenkinitiative *RE.F.U.G.I.U.S.* Oft sprach er in diesem Zusammenhang über die Bedeutung der rituellen Bestattung im Judentum, um so vielleicht das Still-schweigen über die furchtbaren Ereignisse aufzubrechen.

Die langjährige Freundschaft mit Simon Wiesenthal und dessen Tochter, Paulinka Kreisberg, brachte ihn schließlich dazu, im Rahmen des VWI die Interessen der Familie Kreisberg und des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes zu vertreten. Mit Abschluss der entsprechenden Adaptierung der Räumlichkeiten des Hauses Rabensteig sollen die Bestände des von Simon Wiesenthal gegründeten Dokumentationszentrums an das VWI übergehen. Es war Berthold Sandorffy daher wichtig, nicht nur die Fortschritte des Bauvorhabens zu verfolgen, sondern es lag ihm auch die inhaltliche Entwicklung des Instituts am Herzen. Immer wieder waren gesundheitliche Probleme Wegbegleiter, auch gegen diese kämpfte er vehement an; seine Gattin, Kinder und Enkelkinder waren ihm wichtig, sie gaben ihm Kraft und unterstützten seine Aktivitäten.

NEUES VON GANZ RECHTS

FPÖ-Akademikerball (wieder) mit Gästen von rechts außen

Nachdem das Aufkommen internationaler rechtsextremer Prominenz am Ball der Wiener FPÖ („Akademikerball“, vormals Ball des *Wiener Korporationsrings/WKR*) in den letzten Jahren ein wenig zurückgegangen war, konnten heuer wieder mehrere einschlägige Gäste begrüßt werden.

In Begleitung der Wiener *Olympen* besuchten am 29. Jänner 2016 mindestens drei Kameraden aus Ungarn den Ball:

Szabolcs Szalay, Auslandschef der neofaschistischen *Jobbik*-Jugendorganisation, zumindest ein weiterer Repräsentant derselben und László Toroczka, Bürgermeister des südungarischen Grenzortes Ásotthalom. Toroczka begann seine politische Karriere in der rechtsextremen MIÉP, gründete dann die (später verbotene) neonazistische *64-Komitee-Jugendbewegung* und handelte sich durch seine irredentistisch-revanchistischen Positionen Einreiseverbote in mehreren Nachbarländern Ungarns ein. In weiterer Folge kandidierte er wiederholt als unabhängiger Kandidat auf Wahllisten der *Jobbik*.

Dass die Einladung der Ungarn durch eine Burschenschaft und nicht durch die FPÖ selbst erfolgte, liegt nahe, zeigt Letztere sich doch seit rund fünf Jahren offiziell auf Distanz zu Parteien bedacht, die wie *Jobbik*, die deutsche NPD oder die griechische *Goldene Morgenröte* sich allzu deutlich in faschistischer Tradition verorten. 2011 hatte *Jobbik*-Vorsitzender Gábor Vona sich in einem offenen Brief an sein FPÖ-Gegenüber Strache gewandt, motiviert durch „schockierende Nachrichten in der österreichischen Presse“, wonach Strache *Jobbik* als „rechtsextremistische Partei“ bezeichne, deren Positionen „dem

freiheitlichen Geist“ nicht entsprechen. Straches Manöver, die *Jobbik*-Spitzenkandidatin zu den Europawahlen, Krisztina Morvai, als Partnerin zu akzeptieren, die Partei selbst jedoch nicht, stehe den „in den letzten Jahren ausgebildeten freundlichen und guten Beziehungen unserer Parteien“ entgegen. Ferner erinnerte Vona Strache daran, dass die bilateralen Kontakte von der FPÖ ausgegangen seien und u. a. ein „vielversprechendes Treffen“ der beiden Parteiohleute zur Folge gehabt hätten. Der Brief schloss mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass FPÖ und *Jobbik* die „lebenswichtige Schlacht“ gegen den „Liberalismus unserer Zeit [...] auch in der Zukunft zusammen kämpfen können!“

Tatsächlich standen die Zeichen zuletzt auf Wiederannäherung: Unter Mitwirkung des Wiener FPÖ-Bezirksrats Karl Eggl gründete sich im Oktober 2015 in Wien ein *Jobbik*-Ableger. Wenige Tage zuvor hatte der *Jobbik*-Nachwuchspolitiker Samu Tamás Gergö in einem *Facebook*-Posting versöhnliche Stimmung verbreitet: „Ich denke, man muss sehen, was uns verbindet und nicht nur, was uns trennt.“ Die verbindenden Elemente seien „vielleicht entscheidendere Angelegenheiten als diejenigen, die uns trennen“, weswegen er der FPÖ zu ihren Landtagswahlerfolgen im Herbst auch gratuliere.

Neben den inoffiziellen Gästen aus Ungarn war auch der belgische *Vlaams Be-*

lang wieder in der Hofburg vertreten, u. a. durch seinen Vorsitzenden Tom Van Grieken, der selbst einer verbindungsartigen flämischen Studentenorganisation (*Nationalistische Studentenvereniging*) angehört. Aus Deutschland waren u. a. Tatjana Festerling und Christopher von Mengersen angereist. Festerling wurde als Sprecherin der PEGIDA-Mobilisierungen in Dresden bekannt. Erst vor drei Wochen hatte sie in einer Rede in Leipzig erklärt: „Wenn die Mehrheit der Bürger noch klar bei Verstand wäre, dann würden sie zu Mistgabeln greifen und diese volksverrätenden, volksverhetzenden Eliten aus den Parlamenten, aus den Gerichten, aus den Kirchen und aus den Pressehäusern prügeln.“ Von Mengersen ist Generalsekretär der rechtsextremen *Bürgerbewegung pro-NRW*, die nicht zum ersten Mal Vertreter auf den Burschenschaftler-Ball entsandt hatte. Einer Aussendung von *pro-NRW* ist zu entnehmen, man habe in Wien einen „sehr vertiefte[n] und angeregte[n] Austausch“ v. a. mit Vertretern von FPÖ und *Vlaams Belang* gepflogen: „In ganz Europa lässt die aktuelle Flüchtlings- und Zuwanderungskrise diejenigen enger zusammenrücken, die sich Umvolkung und Bevölkerungsaustausch entschlossen in den Weg stellen.“

Zusammen mit von Mengersen trat Ester Seitz am Ball auf. Die Bayerin gründete im vergangenen Jahr ein Bündnis namens

Widerstand Ost/West, das die in Sachsen vorübergehend erfolgreichen PEGIDA-Mobilisierungen imitieren sollte. Nach einem Bericht der *Frankfurter Rundschau* war sie 2015 auf diversen Aufmärschen des Hooligan-Milieus vertreten, ein Internet-Video zeigt sie Anfang Juni auf einer Demonstration in Karlsruhe, wo sie gemeinsam mit neonazistischen Hooligans Parolen wie „Antifa, Hurensöhne“ und „Deutschland – Hooligans“ skandierte. Anzutreffen war Seitz auch beim sogenannten „Sturm auf den Reichstag“ im Mai, bei dem sich 500 rechte VerschwörungstheoretikerInnen und Neonazis in Berlin versammelten (vgl. www.fr-online.de/frankfurt/demo-anmelderin-ester-seitz-in-frankfurt-wer-steckt-hinter-widerstand-ost-west--1472798_30897890.html).

Auf der *Facebook*-Seite von *Widerstand Ost/West*, als dessen „Teamleiterin“ sich Seitz bezeichnet, war im Frühjahr 2015 tagelang eine an AntifaschistInnen gerichtete Drohung zu lesen gewesen:

„Nun ist Schluss, jetzt spielen wir, auch wir ermitteln täglich.... und keine Angst... auch wir wissen wo ihr wohnt.... Ihr traut euch nur an Gegenstände.... Wir rufen nicht die Polizei! [...] FREUNDE, KAMERA-DEN, PATRIOTEN: VERÖFFENTLICHT JEDEN LINKEN TERRORISTEN MIT FOTO UND ANSCHRIFT!“

REZENSIONEN

Halbmayer, Brigitte: Herbert Steiner. Auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg. Eine politische Biografie (= Enzyklopädie des Wiener Wissens. Porträts, Bd. III). Weitra: Bibliothek der Provinz 2015. 330 S.

Ich lernte Herbert Steiner 1966 kennen, als ich als Student der Zeitgeschichte mit einem Seminarthema über den Republikanischen Schutzbund ins DÖW kam. Dieses damals noch wenig bekannte Institut befand sich in zwei kleinen Räumen in einem Haus der BAWAG am Fleischmarkt. Schon bei diesem ersten Besuch fiel mir – im Unterschied zu anderen Archiven – positiv auf, dass sich Herbert Steiner Zeit nahm, um sich um die Anliegen eines Studierenden zu kümmern, über Bestände und Arbeitsmöglichkeiten im DÖW zu informieren, Ratschläge und Empfehlungen zu geben. Diese unterstützende Haltung für junge Menschen konnte

ich auch später immer wieder beobachten und Benutzerfreundlichkeit war stets ein Vorzug des DÖW. Als Mitarbeiter (ab 1969) bzw. Nachfolger als wissenschaftlicher Leiter des DÖW (ab 1983) habe ich mehr als 25 Jahre mit Herbert Steiner konstruktiv zusammengearbeitet und ihn dabei menschlich und fachlich, vor allem als hervorragenden Organisator und Chef des DÖW schätzen gelernt.

Diese persönlichen Erfahrungen berechtigen mich zu der Einschätzung, dass es der Autorin der Biografie von Herbert Steiner, Brigitte Halbmayer, gelungen ist, eine vorzügliche Arbeit zu verfassen. Obwohl sie Steiner niemals persönlich kennenlernte, hat sie sowohl seine Persönlichkeit als auch seine vielfältige Tätigkeit, seine Leistungen und Verdienste in adäquater Weise herausgearbeitet. Gestützt auf eine Fülle von gut recherchierten Quellen (wie dem Nachlass Steiners im DÖW) und auf Interviews mit Familienangehörigen, Bekannten und MitarbeiterInnen des DÖW

beschreibt Halbmayer seine Lebensstationen: das Aufwachsen in einer assimilierten jüdischen, linken Familie in Wien, die antifaschistischen Aktivitäten im KJV, die dramatischen Ereignisse 1938, die mit der erzwungenen Flucht nach Großbritannien den 15-Jährigen aus Schule, Familie und (politischem) Freundeskreis rissen, die erfolgreiche Tätigkeit als Sekretär der österreichischen Exiljugendorganisation *Young Austria in Great Britain*, die ihn nach der Rückkehr nach Österreich 1945 zum Generalsekretär der (kommunistischen) Freien Österreichischen Jugend (FÖJ) prädestinierte.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht der schwierige Aufbau des DÖW als einer überparteilichen wissenschaftlichen Einrichtung mit weit über Widerstandsforschung und -archivierung hinausgehenden Arbeitsbereichen, wobei die von Steiner zustande gebrachte gedeihliche Zusammenarbeit unterschiedlicher politischer Kräfte – von den Sozialistischen Freiheits-

kämpfern über die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten bis zum (damals) KP-nahen KZ-Verband – die politisch-organisatorische Grundlage bildete. Nicht weniger wichtig, vor allem in der ersten Phase der Tätigkeit, war der von ihm organisierte ehrenamtliche Einsatz vieler ehemaliger Verfolgter, der jahrzehntelang Charakter und Atmosphäre des DÖW prägte und noch heute spürbar ist. Herbert Steiner gelang es, sowohl die nach und nach herangezogenen jüngeren MitarbeiterInnen ohne Generationenkonflikte in das Kollektiv des DÖW zu integrieren als auch die unterschiedlichen politischen Standpunkte der Einzelnen nicht zum Hindernis für eine fruchtbare Zusammenarbeit werden zu lassen, sondern sie im Gegenteil für eine lebhaft sachliche Diskussionskultur zu nutzen. Seine Hauptsorge galt der Finanzierung des DÖW, das, anfangs noch keine Stiftung, vor allem auf Spenden angewiesen war und von Anbeginn sparsam wirtschaften musste.

Ein weiterer wichtiger, von der Verfasserin sorgfältig beschriebener Arbeitsbereich Steiners war die von ihm wesentlich geschaffene und getragene Internationale Tagung der HistorikerInnen der Arbeiterbewegung (ITH) – deren Name im Laufe der Jahre mehrfach adaptiert wurde –, die alljährlich abgehaltene „Linzer Konferenz“, die bis 1989/90 eine einzigartige Plattform war, bei der HistorikerInnen aus Ost und West zusammentreffen und ihre Positionen und Ergebnisse austauschen konnten. Dass die kontroversen, z. T. heftigen Diskussionen die Tagungen nicht sprengten, war dem vermittelnden Einfluss Steiners zu verdanken.

Zu Recht würdigt die Verfasserin die Lehrtätigkeit an der Universität Wien, die Herbert Steiner nach seiner Habilitation 1983 viele Jahre mit großem Anklang bei den Studierenden durchführte. Last, not least wird die von Steiner gegründete und geleitete Jura Soyfer-Gesellschaft als sein besonderes Verdienst hervorgehoben, weil Steiner schon in London und dann später in der FÖJ sich um die Manuskripte und Texte des 1939 in Buchenwald umgekommenen Dichters kümmerte.

Die Biografie ist ungeachtet der einfühlsamen Beschreibung Herbert Steiners keineswegs apologetisch, zumal auch Widersprüche, Inkonsistenzen und Fehler nicht ausgespart werden. Hier sei nur auf die für viele Freunde Steiners unverständliche, weil zu lange währende Tätigkeit für die Gesellschaft Österreich-Nordkorea hingewiesen.

Brigitte Halbmayer hat nach ihrer Biografie über Hermann Langbein (2012) ein weite-

res fundiertes Werk über eine herausragende Gestalt des österreichischen Antifaschismus verfasst, dessen Lektüre ich nur empfehlen kann.

Wolfgang Neugebauer

Rettl, Lisa, Magnus Koch: „Da habe ich gesprochen als Deserteur.“ Richard Wadani. Eine politische Biografie. Wien: Milena Verlag 2015. 295 S.

Als 2009 im Nationalrat die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure beschlossen wurde und fünf Jahre später am Wiener Ballhausplatz die Enthüllung eines Denkmals folgte, rückte ein Mann in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, der seit Ende der 1990er-Jahre den Bemühungen um eine Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz ein Gesicht verliehen hatte: Richard Wadani. Über ihn haben Lisa Rettl und Magnus Koch nun eine Biografie vorgelegt, in der sie Wadani nicht nur als Wehrmachtsdeserteur und engagierten Streiter für die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz zeigen. Nachgezeichnet wird seine gesamte politische und berufliche Entwicklung, in enger Verbindung mit seinem jeweiligen Lebensalltag: als kommunistischer Aktivist, Jugend- und Sportfunktionär sowie als Pionier des österreichischen Volleyballsports, Trainer und Sportlehrer.

Wadani wurde am 11. Oktober 1922 in Prag als Sohn eines aus Kärnten stammenden Mechanikers und Bühnenarbeiters in ärmlichen Verhältnissen geboren. Bereits in seiner Kindheit und Jugend werden jene beiden Konstanten deutlich, die sein weiteres Leben prägen sollten: sein politisches Engagement in der organisierten ArbeiterInnenbewegung und der Sport. So wurde Wadani im Alter von sechs Jahren Mitglied bei den Roten Falken, der sozialdemokratischen Kinderorganisation, und mit zwölf Jahren beim Arbeiter-Turn- und Sportverband. 1935 wurde er schließlich Mitglied im Kommunistischen Jugendverband.

Unfreiwillig führte Wadanis Weg im Dezember 1938 nach Wien, nachdem er infolge des „Anschlusses“ im März 1938 vom österreichischen zum deutschen Staatsbürger geworden war. Als gebürtiger Prager in Wien sozial und politisch isoliert, kam er im Oktober 1939 zur Wehrmacht. Ab 1941 war Wadani drei Jahre lang im Osten als Kraftfahrer der Luftwaffe im Einsatz, wo er auch Zeuge von Gräueltaten wurde. Ein erster Fluchtversuch scheiterte im März 1942 am Schwarzen Meer, da er als Luftwaffenangehöriger

im Hinterland eingesetzt war und es ihm so nicht gelingen konnte, über die Hauptkampflinie zu kommen. Einige Tage saß er im Arrest, nachdem er bei der Durchkämpfung eines Waldes zwei Warnschüsse abgegeben hatte, um die PartisanInnen zu warnen, und aus einem Lager Lebensmittel für die örtliche Bevölkerung verteilt hatte. Als er im Herbst 1944 erstmals an die Front kommandiert wurde, nutzte er am 16. Oktober die Gelegenheit, um an der Westfront zu den Amerikanern überzulaufen. In der britischen Gefangenschaft schloss er sich einer tschechoslowakischen Freiwilligen-Brigade an, die jedoch nicht mehr zum Einsatz gelangte.

Nach Kriegsende konnte Wadani seine Absicht, nach Prag zurückzukehren, nicht realisieren, ließ sich doch der Wunsch seiner entkräfteten und ausgebombten Mutter, in Wien zu bleiben, nicht ausschlagen. So ging Wadani im November 1945 nach Wien, wo er im Jänner 1946 aus der Armee entlassen und im April Mitglied der KPÖ wurde, die seinen weiteren politischen und beruflichen Lebensweg prägen sollte.

Die Kapitel über die Jahre 1946 bis 1970 lassen einen Aktivist lebendig werden, der „überzeugte wie überzeugende Arbeit“ für die Partei leistet, wie Rettl und Koch Wadanis politisches Engagement und Kommunikationstalent umreißen. Das wichtigste Politikfeld Wadanis war zunächst die KPÖ-nahe Freie Österreichische Jugend (FÖJ). Im dritten Wiener Gemeindebezirk fungierte er als deren Bezirksobmann, bis 1960 blieb er Sportreferent ihrer Wiener Leitung. Auch beruflich war Wadani an die KPÖ gebunden, arbeitete er doch von 1949 bis 1962 als Kraftfahrer beim parteieigenen *Globus-Verlag* sowie bis 1964 als Angestellter der Spedition *Express*, die zum Wirtschaftsapparat der KPÖ gehörte.

Wadanis Schwerpunkt war der Sport bzw. die Sportpolitik und hier wiederum der Volleyball, eine Sportart, die er bereits in seiner Jugend in Prag leidenschaftlich gern gespielt hatte und die zu diesem Zeitpunkt in Österreich noch fast unbekannt war. Wadani war einer jener Sportler und Sportfunktionäre, die den Volleyballsport in Österreich aufbauten und populär machten. Ende der 1950er-Jahre wurde er Nachwuchstrainer im Österreichischen Volleyballverband, ab 1962 war er Trainer und Bundeskapitän der Nationalmannschaft. Im Rahmen der Sportkommission der KPÖ war Wadani maßgeblich in den Kampf gegen den deutschnationalen Österreichischen Turnerbund (ÖTB) eingebunden. Im September 1964 wurde er

Sportreferent der KPÖ Wien und damit hauptamtlicher Parteifunktionär.

Mitte der 1960er-Jahre begrüßte Wadani die in der KPÖ – analog zum Reformkurs in der Tschechoslowakei – eingeleitete politische Neuorientierung. Im Jahr 1970 war es gewiss keine leichte Entscheidung für ihn, die Partei zu verlassen, nachdem der „Prager Frühling“ gewaltsam niedergeschlagen worden war und er mit der auch in der österreichischen KP durchgesetzten „Normalisierung“ nicht einverstanden sein konnte. Dieser Schritt war auch mit einem beruflichen Neustart verbunden. Als vorteilhaft erwies sich seine Ausbildung zum Sportlehrer an der Bundeslehranstalt für Leibeserziehung, wo er nun bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1984 arbeitete. Parallel dazu baute er im Pensionistenverband der SPÖ – ohne der Partei anzugehören – den Seniorensport auf.

Als Wadani 1946 – unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Wien – in Bewerbungsschreiben die Bezeichnung „Wehrmachtsdeserteur“ anführte, erhielt er nicht einmal eine Antwort, galt „Deserteur“ doch in der politischen Kultur der österreichischen Nachkriegsgesellschaft als Schimpfwort. Jahrzehntlang wurden jene, die durch Desertion Widerstand gegen den NS-Vernichtungskrieg leisteten, als „Verräter“, „Feiglinge“ und „Kameradenmörder“ diskriminiert. Diesen Anfeindungen zum Trotz war Wadani einer der ersten Wehrmachtsdeserteure, die nach der Befreiung vom Faschismus offensiv versuchten, ihre Geschichte zu erzählen.

Der Weg zu einer gesetzlichen Rehabilitation der Deserteure und Verfolgten der NS-Militärjustiz war mühsam und steinig: Als Ende der 1990er-Jahre eine öffentliche Debatte hierüber angestoßen wurde, war Wadani von Beginn an in diesen Prozess eingebunden. Schlagkräftige Verbündete fand er in den Grünen, die 1999 eine parlamentarische Anfrage und einen Entschließungsantrag und 2002 schließlich einen Gesetzesentwurf zur Rehabilitation der Opfer der NS-Militärjustiz im Nationalrat einbrachten. In diesen Jahren der schwarz-blauen Regierung hat Wadani mit medialen Auftritten die Diskussion in Gang gehalten, wobei er wiederholt Anfeindungen durch rechtskonservative und neofaschistische Kreise ausgesetzt war. Vom FPÖ-Europaparlamentarier Andreas Mölzer wurde er etwa als „Deserteurskapo“ beschimpft.

Als 2002 das Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ gegründet wurde, war Wadani nicht nur dessen erster Obmann, sondern auch eine

treibende Kraft des Komitees: Er war Redner im Parlament, in Schulen und Universitäten, auf Konferenzen und Demonstrationen. Nach jahrelangen Debatten beschloss der Nationalrat schließlich am 21. Oktober 2009 die Anerkennung der Deserteure als NS-Opfer. Alle Urteile der NS-Militärgerichte gegen Deserteure wurden pauschal aufgehoben. Im Oktober 2014 wurde auf dem Wiener Ballhausplatz das Deserteursdenkmal mit einem Staatsakt enthüllt. „Es ist plausibel zu behaupten, dass dieser geschichtspolitische Meilenstein ohne ihn wohl gar nicht gesetzt worden wäre“, so Retzl und Koch über den politischen und persönlichen Höhepunkt

des jahrzehntelangen Kampfes von Richard Wadani, dem bereits 2007 als erstem österreichischen Wehrmachtsdeserteur das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen worden war.

Die vorliegende Biografie vereint wissenschaftlichen Anspruch mit vergnüglicher Lesbarkeit. Sie ist all jenen zu empfehlen, die sich mit Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich auseinandersetzen und am Lebensweg eines Arbeiterfunktionärs interessiert sind, durch den sich das „in bester Manier Eigensinnige, Widerständige und Unbequeme“ wie ein roter Faden zieht. **Manfred Mugrauer**

„Ohne Widerstand gibt es in dieser Gesellschaft keinen Fortschritt.“ (Irma Schwager, 1920–2015)

Vortragsreihe im DÖW, veranstaltet vom Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung in Kooperation mit dem DÖW (jeweils Donnerstag, 18.30–20.00 Uhr)

7. April 2016 | Brigitte Bailer: *Frauen nach Widerstand und Verfolgung – Die ersten Nachkriegsjahre*

14. April 2016 | Gerhard Baumgartner: *„Die Angst, immer diese Angst ...“ (Ceija Stojka, 1953) – Überlebensberichte österreichischer Romnia*

21. April 2016 | Manfred Mugrauer: *Hella Altmann-Postranecky – Ein Leben mit der ArbeiterInnenbewegung, Widerstandskämpferin und 1945 erste Frau in einer österreichischen Regierung*

Kurs-Nr. FV2065 | Kosten: 6,- Euro | Anmeldung und Bezahlung im Jüdischen Institut erforderlich: e-mail office.jife@vhs.at | T +43 1 891 74-153 000

Information: www.doew.at

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Verein „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“, 1010 Wien, Wipplingerstraße 8. Vereinsvorstand: Präsident: BM a. D. Rudolf Edlinger. Vizepräsidenten: Albert Dlabaja, KR Dr. Gerhard Kastelic, Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Prof. Hannes Schwantner. Kassier: Hon.-Prof. Univ.-Doz. Dr. Brigitte Bailer. Kassier-Stv.: MR PD Dr. Helmut Wohnout. Weitere Mitglieder: Sr. Dr. Edith Beinbauer, Univ.-Prof. Dr. Ernst Berger, Präs. der IKG Oskar Deutsch, Obersenatsrat Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, MMag. Markus Figl, Prof. Rudolf Gelbard, DDr. Barbara Glück, Sekt. Chef i. R. Dr. Wilhelm Grimburg, Univ.-Prof. Dr. Gabriella Hauch, Präs. d. VwGH Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Clemens Jabloner, RA Dr. Heinrich Keller, Mag. Hannah Lessing, Willi Mernyi, Dr. Ariel Muzicant, Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer, Assoz.-Prof. Dr. Bertrand Perz, Prof. Rudolf Sarközi, Dr. Gerhard Schmid, Bezirksvorsteher i. R. Dr. Richard Schmitz, OSR Dr. Kurt Scholz, Mag. Terezija Stoitsis, MR Mag. Manfred Wirtitsch. Wissenschaftlicher Leiter: Dr. Gerhard Baumgartner. Kontrolle: Mag. Eva Blimlinger, Helma Straszniczky, Peter Weidner.

Richtung: Verbreitung von Informationen im Sinne der Grundsatzklärung des DÖW von 1963: „Das Archiv soll vor allem durch dokumentarische Beweise der zeitgeschichtlichen Erziehung der Jugend dienen. Sie soll mit den schrecklichen Folgen des Verlustes der Unabhängigkeit und Freiheit Österreichs sowie mit dem heldenhaften Kampf der Widerstandskämpfer bekannt gemacht werden. Das Archiv soll als bleibende Dokumentation verwahrt werden.“

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Gerhard Baumgartner, Herwig Czech, Eva Kriss, Claudia Kuretsidis-Haider, Irene Messinger, Wolfgang Neugebauer, Andreas Peham, Brigitte Ungar-Klein, Bernhard Weidinger.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mittertutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel. 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot*
Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998
und
Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., Sonderpreis € 25,- (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück
- Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück
- Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich.** Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropolis Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-
... Stück
- Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück
- Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraph wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück
- Jahrbuch 2011,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: **Politischer Widerstand im Lichte von Biographien,** Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück
- Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus,** Jahrbuch 2014, hrsg. vom DÖW, Wien 2014, 318 S., € 19,50
... Stück
- Feindbilder,** Jahrbuch 2015, hrsg. vom DÖW, Wien 2015, 378 S., € 19,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945,** überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945,** Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien